



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzhand, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für $\frac{1}{2}$ S. 32 M. statt 36 M., für $\frac{1}{4}$ S. 17 M. statt 18 M. Stellengesuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., $\frac{1}{2}$ S. 13.50 M., $\frac{1}{4}$ S. 26 M., $\frac{1}{8}$ S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 35.

Leipzig, Freitag den 12. Februar 1915.

82. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Das Weihnachtsgeschäft im Kriegsjahre 1914.

Ergebnis unserer Rundfrage (vgl. Bbl. 1914, Nr. 300).

XIV.

Provinz Schlesien.

(XIII siehe Nr. 32.)

Man kann es nur natürlich finden, daß in einer Gegend, die nicht allein an der feindlichen Grenze gelegen, sondern auch zeitweise das Ziel der feindlichen Heere, d. h. unmittelbar durch einen Einfall bedroht ist, alles andere hinter der Sorge für Leben und Eigentum zurücktritt. So standen die Dinge in Schlesien, ehe es der Strategie des Befreiers Hindenburg und seiner tapferen Armee gelang, die Gefahr — hoffentlich für immer — abzuwenden. Über die Stimmung in Breslau erhalten wir aus folgendem Bericht ein anschauliches Bild: »Das Geschäft lief sich bis zum 16. Dezember zum Verzweifeln schlecht an; die Barkasse betrug nur ganz selten mehr als ein Drittel der gleichen Klasse des Vorjahres. Dabei mühselige Arbeit: bis zu 236 Reklamnummern, die ins Feld gesandt wurden, haben wir an einem Tage gezählt, und beinahe alle mußten dem jeweiligen Empfänger entsprechend empfohlen und ausgesucht werden. Es war Kriegsarbeit, die gern und freudig getan wurde für unsere Braven da draußen, und mancher Gruß flog dabei an liebe Geschäftsfreunde nach West und Ost; aber bei einer geschäftlichen Charakteristik des Weihnachtverkehrs darf doch auch nicht verschwiegen werden, daß gerade an die bücherfreudigste Kundschaft zwischen 18 und 35 Jahren, der sonst die teuersten Werke geschenkt wurden, heuer fast ausnahmslos nur 20 S.-Hefte und humoristische Blätter gingen.

So stand es etwa bis zum Abend des 16. Dezember. Da traf in den Mittagsstunden des folgenden Tages die Meldung Hindenburgs von der siegreichen Entscheidung von Lodz ein, auch den ängstlichsten Gemütern hier im Orte die letzte Russenfurcht entziehend, für weiter Blicke die Gewißheit des endgültigen — wenn auch noch fernen — Sieges im Weltkriege mit sich bringend. Gewiß wirkte die Nähe des Weihnachtsfestes mit, aber unzweifelhaft bildete die Herzenserleichterung dieser Jubelnachricht einen Hauptfaktor für den Weihnachtstrubel, der vom 17. Dezember ab einsetzte und dem Verkehr fast völlig das sonst gewohnte Weihnachtsgespränge verlieh. Freilich die besten Gehilfen fehlten, sie lagen leider alle nicht mehr in den Schützengräben, sondern in Lazaretten oder begannen wieder mit Garnisondienst, dafür mußte das gesamte Bureau-Personal, sogar meine Frau, mit herangezogen werden, um nur einigermaßen dem Ansturm des Publikums gerecht zu werden. Wenn es trotzdem nicht gelang, auch nur an einem Tage die gleiche Klasse wie im Vorjahre zu erreichen, so lag die Erklärung in den viel kleineren Objekten, die diesmal gekauft wurden, sowie in dem fühlbaren Ausbleiben des entfernten Landadels; immerhin gelang es, das Resultat so weit zu verbessern, daß der Barverkauf mit rund einem Drittel, nicht, wie ursprünglich zu befürchten, mit rund zwei Drittel Verlust abschloß.

Ganz im Gegensatz zu früheren Jahren betrat das Publikum diesmal fast ausnahmslos ohne bestimmte Wünsche den Laden: jeder wünschte nur »etwas Zeitgemäßes«, selbst für den Knirps von vier Jahren mußte es durchaus ein Soldatenbilder-

buch sein — bei dem augenscheinlichen Mangel an guten Verkaufsobjekten dieser Art eine sehr schwer erfüllbare Aufgabe. Von Jugendschriften blieb — abgesehen von einigen See- und Indiangeschichten — beinahe alles liegen, was so sorgfältig vor dem 1. August eingekauft war (einige große Verleger hatten in dankenswerter Weise die Reise-Aufträge reduziert, was ihnen ebensovienig vergessen werden soll wie den andern das entgegengesetzte Verfahren), aber was die verheißungsvolle Zahl 1914 trug, verschwand wie nichts — selbst für die Badfische spielte die militärisch-historisch angehauchte Literatur die erste Rolle. War hier schon guter Rat oft recht teuer, so versagte — leider muß dies mit Nachdruck hervorgehoben werden — die deutsche Literatur — Autoren wie Verleger — gänzlich gegenüber den von den Erwachsenen an die diesjährige Weihnachtsliteratur geknüpften Erwartungen. Ja, 1500 Titel Kriegsliteratur will Hinrichs seit dem 1. August gezählt haben, darunter gewiß viel Dankenswerteres an Broschüren, Reden, Kriegsliteratur und religiöser Literatur, aber vergebens haben wir Ausschau gehalten nach einem einzigen eindringlichen Buch eines ernsthaften Autors, der — wie so naheliegend — dem deutschen Volke eine Darstellung gab der jahrzehntelangen Entwicklung, die zu diesem Zusammenstoß führen mußte, der ihm Aufschluß gab über die Großmächte und Länder, mit denen wir heute um unsere Existenz zu ringen haben. An Ausländer, den Fürsten Trubekoi, allenfalls den Norweger Kjellen, mußte man sich wenden; einzig das vor einem Jahre erschienene Ausland-Buch von Hoersch vermochte der deutschen Literatur einen ehrenvollen Platz auf dem diesjährigen Weihnachtstisch zu sichern. Dem deutschen Verlags- und dem deutschen Lesepublikum tun ernsthafte Männer not, die wie einst Hans Reimer den rechten Mann für das rechte Buch zu gewinnen wissen. Über die Industrie der illustrierten Kriegschroniken wäre jedes Wort verloren; hoffentlich ist ihr Papier zerfallen, bevor ein Historiker auf diese Seite der Kulturgeschichte des Herbstes 1914 aufmerksam wird. Eine glückliche Hand bewies Anecht Kubrecht diesmal auf dem Gebiet der Romanliteratur. Die Spreu war Gott sei Dank furchterfüllt fortgeblieben, so blieben ein Paar der besten Namen, die das Geschäft leicht und ertragreich zu gestalten wußten. Den Vogel schoß natürlich Bloems Elsaß-Roman ab. Sein Absatz blieb bei mir nicht hinter dem des vorigen Romans zurück; er war also relativ größer. Auch zeigte sich an einer allerdings besonders guten literaturgeschichtlichen Erscheinung, daß nicht unerhebliche Teile des Publikums gerade im Buche Ablenkung von den Kriegsgedanken suchten.

Über die Ergebnisse in anderen Breslauer Handlungen erfahren wir, daß in einem Falle die Barlosung um 20 %, die Abgabe auf Kundenkonto aber um 75 % niedriger gegenüber dem Vorjahre war und daß in einem anderen Falle der Dezember-Umsatz »um ein gut Teil« zurückblieb, obgleich das Ladengeschäft etwas besser war. Aus Schweidnitz wird berichtet: »Der Gesamtumsatz in der Zeit vom 1.—24. Dezember blieb um 18 % gegen das Vorjahr zurück, und zwar zweifellos unter der Einwirkung der Zeitverhältnisse, da in früheren Jahren bei gleichem Reklame-Aufwand eine regelmäßige Steigerung des Umsatzes um 5—8 % stattfand«, aus Gleiwitz: »Bücher gingen fast gar nicht, Kriegsjugendschriften und Kriegstromane leidlich. Einnahmen daher geringer«, aus Reife: »Durch die patrio-